

RUHRFESTSPIELE

Ungeschönter Blick auf das soziale Elend

„Arbeiterinnen“ erzählt vom Kampf um Auskommen und Würde. Aus dem Leben gegriffene Geschichten, die so Ruhrfestspielintendant Olaf Kröck „selten erzählt werden, wenn von Arbeit die Rede ist“.

von **Bernd Aulich** Recklinghausen / 30.05.2021 / Lesedauer: 2 Minuten

Facebook MailWhatsapp



Ein Traum in Weiß: die polnische Braut Karolina im Dokumentarstück „Arbeiterinnen“, gespielt von Janka Woźnicka. © *werkgruppe*

In den ersten Einstellungen sieht man nur Hände. Verdruckst knetende Frauenhände, gefaltete Hände in stiller Einkehr, Hände, die im Ringen um innere Ruhe eine Raute formen. Es ist ein poetischer Moment des Innehaltens. Es ist die Ruhe vor den inneren Stürmen einer Ruhrfestspiel-Uraufführung. Sie trägt den schlichten Titel „Arbeiterinnen“ / „Pracujące kobiety“.

Über ein Jahr lang Frauen des Arbeitermilieus befragt

Über ein Jahr lang hat das dreiköpfige Göttinger Theaterkollektiv *werkgruppe2* um Regisseurin Julia Rösler mit dem Teatr Polski – wpodziemiu, dem polnischen Theater im Untergrund, Frauen des Arbeitermilieus aus drei Generationen befragt. Je drei Abgehängte der Ruhrregion und drei Polinnen des schlesischen Bergbau-Reviers. So entstanden Interview-Porträts. Sie erlauben einen ungeschönten Blick in die Abgründe sozialen Elends aber auch auf die Widerhaken und Widersprüche im Leben dieser sechs Frauen.

Frei von Pathos und Klassenkampf-Allüren

Es ist authentisches Material, frei von Pathos und Klassenkampf-Allüren. Die Äußerungen der zwei noch recht jungen Frauen am Anfang ihrer beruflichen Möglichkeiten, der beiden illusionslosen Frauen mittleren Alters und der abgeklärten und dennoch mit der Vergangenheit ringenden beiden Alten sprechen für sich. Sie bedürfen keines Kommentars und keiner Moderation. Dieses Verfahren erinnert an Erika Runge's Böttcherer Protokolle von 1968, ein legendäres Monument der Dokumentarliteratur.



Das bisschen Haushalt: Hartz-IV-Aufstockerin Denise, im Dokumentarstück „Arbeiterinnen“ gespielt von der 24-jährigen Schauspielerin Beatrix Strobel. © *werkgruppe2* © *werkgruppe2*

Corona vereitelte eine Schauspiel-Aufführung

Das Essener Schauspiel verfolgt das „Arbeiterinnen“-Projekt schon seit langem. Ursprünglich wollte es Intendant Olaf Kröck schon vor einem Jahr herausbringen. Daraus wurde bekanntlich durch die Absage der kompletten Saison nichts. Auch in dieser Saison vereitelte die Corona-Pandemie eine Schauspiel-Aufführung. So wurde ein gestreamter Film daraus. Der eindringlichen Wirkung hat es nicht geschadet. Sechs Schauspielerinnen sprechen unprätentiös, was die Theatermacher protokollierten – auf Deutsch mit polnischen Untertiteln und umgekehrt. Den Essener Schauspielerinnen Beatrix Strobel, Janina Sachau und Ingrid

Domann stehen in kunstvoller Symmetrie die polnischen Akteurinnen Janka Woźnicka, Marta Zięba und Bożena Baranowska gegenüber. Nur kurz erscheinen am Ende, nach gut 80 Minuten, die realen Vorbilder. Ungeschminkt im doppelten Sinne erzählen sie vom Ringen ums knappe Auskommen, von all den Monaten, in denen das Geld nie reicht. Und vom Kampf um die eigene Würde in brüchigen Arbeitsbiografien.

Das weiße Brautkleid füllt den gesamten Wohnraum aus

Nur einmal riskiert Regisseurin Julia Roesler eine poetische Überhöhung. Da füllt das weiße Brautkleid der jungen Karolina den gesamten kleinen Wohnraum aus. Das Geld für ein rauschendes Hochzeitfest fehlt ihr. Monologe bestimmen die erste Hälfte, Fragen und Antworten die zweite. „Das war’s dann auch schon“, lautet Anias bitteres Resümee nach zwei Stilllegungen in Schlesien. Und Andrea klagt im Revier über die Opfer jüngerer Strukturkrisen: „Es macht sich keiner Gedanken, was aus denen geworden ist.“ Politisches Bewusstsein? Fehlannonce. Die Polinnen stehen wegen ihrer milden Gaben hinter der ultrareaktionären Regierungspartei PiS, die Demokratie und Rechtsstaat demontiert. Das Elend mit Hartz IV, der neoliberalen Hinterlassenschaft der Schröder-SPD, wird nicht vertieft. Es sind die Widersprüche, die den Reiz ausmachen. Aus dem Leben gegriffene Geschichten, die laut Olaf Kröck „selten erzählt werden, wenn von Arbeit die Rede ist“.